



Abb. 15: Rekonstruierte Vorderfront einer Eckerisaltvilla, ehemaliges Hauptgebäude eines großen römischen Landguts bei Mehring im Landkreis Trier.

Ihm folgte das lauwarme Bad (tepidarium) und das Kaltbad (frigidarium), welches oft mit einem Bassin (piscina), einem brusthohen Sitzbecken, versehen war. Die Umfassungsmauer (maceria) wurde dem Geländeverlauf angepaßt, hatte Zufahrtsöffnungen und Schlupfportale und grenzte das gesamte Hofareal nach außen hin ab.

Sie sollte Schafe und Rinder am Entlaufen hindern und unliebsame Besucher von Ställen und Gebäuden fernhalten.<sup>8</sup>

Außerhalb der Umfassungsmauer lag der ca. 200 bis 300 m entfernte Friedhof (sepulchrum) mit Verbrennungsplatz (ustrina), in der die Familie des Hofbesizers und seine Bediensteten bestattet wurden.

Nach Auffindung von Urnenscherben in der neu ausgewiesenen Vollerholz-Siedlung wird der Brandplatz vom Verfasser dort vermutet.

Inwieweit die 1910 von H. Stockmann geborgene römische Nachbestattung (Urne mit Leichenbrand und Holzkohlestückchen) mit der Villa rustica von Großberghofen zusammenhängt, bleibt ungeklärt, ebenso das Schicksal der letzten Familia rustica, deren Schädelfragmente im Badegebäude aufgefunden wurden.

#### Anmerkungen:

<sup>1</sup> Christa Fünffinger. In: SZ Nr. 214 DAH, S. 6

<sup>2</sup> Marita Meisenheimer: Vor- und Frühgeschichte (= Kulturgeschichte des Dachauer Landes Bd. 4). Dachau 1992, S. 80–84.

<sup>3</sup> Hutter-Museum Großberghofen.

<sup>4</sup> Hutter-Museum Großberghofen.

<sup>5</sup> Wolfgang Assmann: Neue archäologische Funde der Kelten und Römer im Dachauer Land. In: Amperland 28 (1992) S. 230–232.

<sup>6</sup> Klaus-R. Witschel: Hutter-Museum, Inv.-Nr. 1/006.

<sup>7</sup> Wolfgang Assmann: Vor- und Frühgeschichte. In: Gerhard Hanke/Wilhelm Liebhart: Der Landkreis Dachau (= Kulturgeschichte des Dachauer Landes Bd. 1). Dachau 1992, S. 17–21.

<sup>8</sup> Wolfgang Czysz: Die Römer in Bayern. Stuttgart 1995, S. 219–226.

Anschrift des Verfassers:

Dipl.-Ing. (FH) Klaus-R. Witschel, Buchenstraße 9, 85253 Kleinberghofen

## Taxa: Archäologie im Nest der Sterneneier

Auf den Spuren des barocken Wallfahrtsklosters Maria Stern in Taxa

Von Dr. Tilman Mittelstraß

Die Frage, wer zuerst da war, Henne oder Ei, bewegt seit jeher die forschenden Geister des Abendlandes und ist doch bis heute zumeist ohne zufriedenstellende Antwort geblieben. Nur dem Augustinermönch Abraham à Sancta Clara ist einmal eine brillante Auflösung dieses okzidentalen Koans wenigstens punktuell geglückt, indem er seinem 1685 erschienenen Buch<sup>1</sup> über den Ursprung von Wallfahrt und Kloster Taxa bei Odelzhausen den Titel gab: »Gack Gack Gack Gack à Ga«<sup>2</sup>, will sagen: Weder die Henne noch das Ei, sondern das Gegacker der Glucke über ihr mit einem Stern geprägtes Gelege sei im Jahre 1618 Auslöser für den Bau einer kleinen Kapelle gewesen,<sup>3</sup> die nachfolgend zum Ziel einer aufblühenden Wallfahrt und schließlich zur Keimzelle des 1654/60 gegründeten Klosters Maria Stern in Taxa wurde. Pater Abrahams Einfall hatte freilich die Wirkung eines Bumerangs. Zunächst verhalf er Taxa zwar zu überregionaler Bekanntheit und schob damit maßgeblich seine Entwicklung zu der nach Altötting zweitwichtigsten Marienwallfahrt Altbayerns an. 1802 jedoch motivierte die barocke Sternen-Ei-Geschichte den mit der Säkularisierung Taxas beauftragten Dachauer Landgerichtschreiber Christoph Adam Heydolph, Wallfahrt und Kloster so vollständig zu vernichten, daß heute kein Hahn mehr danach kräht.<sup>4</sup>

Auf Veranlassung der ihm vorgesetzten Säkularisierungskommission setzte der kurfürstliche Kommissar Heydolph 1802 nicht nur die Auflösung des Klosters, sondern die tatsächlichen Vertilgung der Klosterbauten vom Erdboden durch.<sup>5</sup> Wie vollkommen ihm das gelungen ist, läßt sich dem 1808 gezeichneten Plan des Urkatasters entnehmen: Vom einstigen Kloster zeugt nur noch ein unbebautes, blockartiges Flurstück, gelegen am östlichen Ortsende von Taxa zwischen einem nach Essenbach führenden Sträßchen und der zum Glonntal hin abfallenden Terrassenkante (Abb. 1, Nr. 18). Das Gnadenbild, die Kanzel und einige weitere Ausstattungstücke gelangten in die Pfarrkirche von Odelzhausen, Altäre und anderes fanden in weiteren Kirchen der Umgebung Verwendung, und in Altomünster kann man sogar der Orgel eines Gotteshauses lauschen, dessen genauer Standort bis in diese Tage hinein vergessen war.<sup>6</sup> 1848 errichtete man an der Stelle, an der man den Platz der ehemaligen Klosterkirche vermutete, eine Gedenkkapelle; gegen Ende des 19. Jahrhunderts kam in der Südwestecke des Areals noch ein kleines Bauernhaus hinzu (vgl. Abb. 2; 21). Ansonsten blieb das Gelände unberührt, bis man in den 70er Jahren unseres Jahrhunderts mit der systematischen Überbauung begann. Obwohl dabei immer wieder Mauerreste der Klosteranlage angeschnitten wurden, gelangte nur 1986

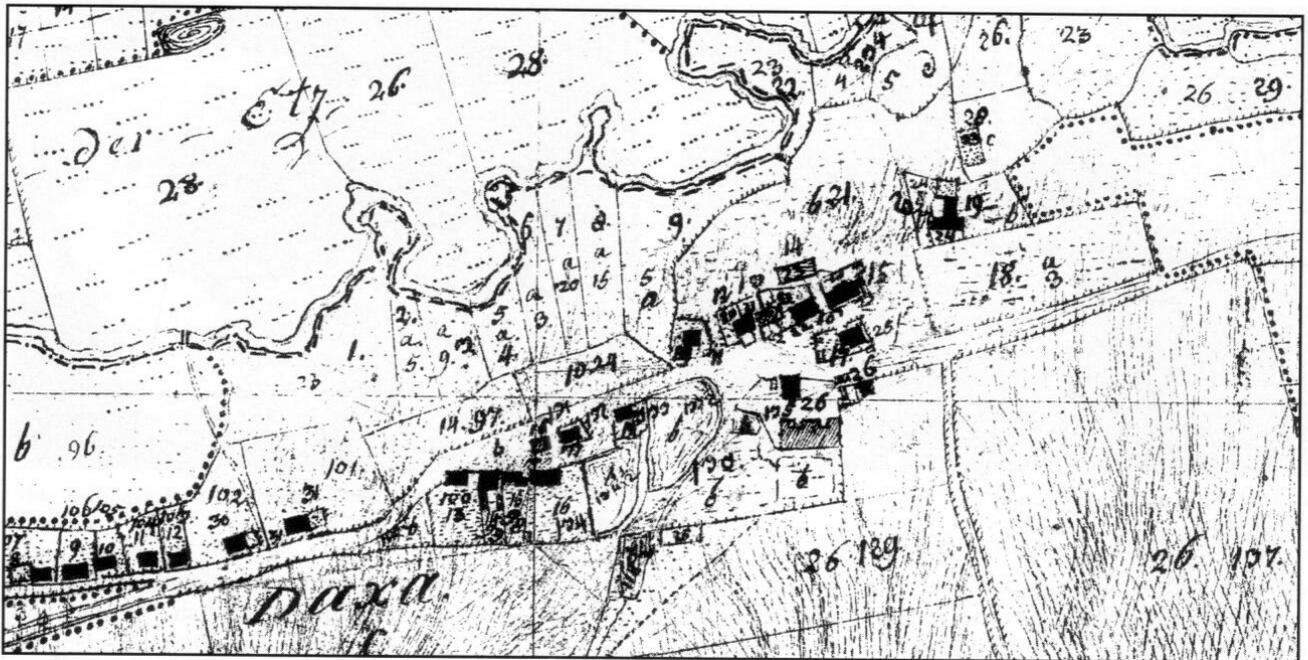


Abb. 1: Taxa. Urkataster 1808, Blatt 29 NW 9/12 (Ausschnitt). – M. 1:5000.

und 1997 eine Meldung ans Bayerische Landesamt für Denkmalpflege, und jedesmal zu einem Zeitpunkt, als der überwiegende Teil der zutage getretenen Mauern bereits der fertiggestellten Baugrube zum Opfer gefallen war (Flur Nr. 91/9 und 94/20–21). 1998 schließlich wurde das BLfD erstmals von Bauarbeiten einige Zeit vor deren Beginn informiert (Flur Nr. 94/22–23 und 94/24), der Berichterstatter allerdings erst unmittelbar vor Baubeginn hinzugezogen und zudem mit der Tatsache konfrontiert, daß die zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel für eine fachgerechte archäologische Grabung nicht ausreichen würden. Daß kurzfristig zumindest eine neuntägige Notdokumentation zustande kam, ist dem Zusammenwirken von BLfD

München, Landratsamt Dachau, Gemeinde Odelzhausen und den betroffenen Bauherren bzw. Bauträgern zu verdanken.<sup>7</sup>

#### Die Grabungsbefunde

Am Westrand des Baugrundstücks 94/22–23 kam die Nordostecke der eigentlichen Klosteranlage zum Vorschein. Im Kern handelt es sich um das Ende eines in West-Ost-Richtung stehenden, ca. 12,50 m breiten Gebäudetraktes mit außen angebautem Keller (Abb. 4–6). Die sorgfältig gesetzten, qualitätvollen Backsteinmauern des Hauptgebäudes waren gut 1 m stark und noch bis zu 2,90 m hoch im Erdreich erhalten. Das erfaßte östliche Ende dieses Baues besaß zwei durch

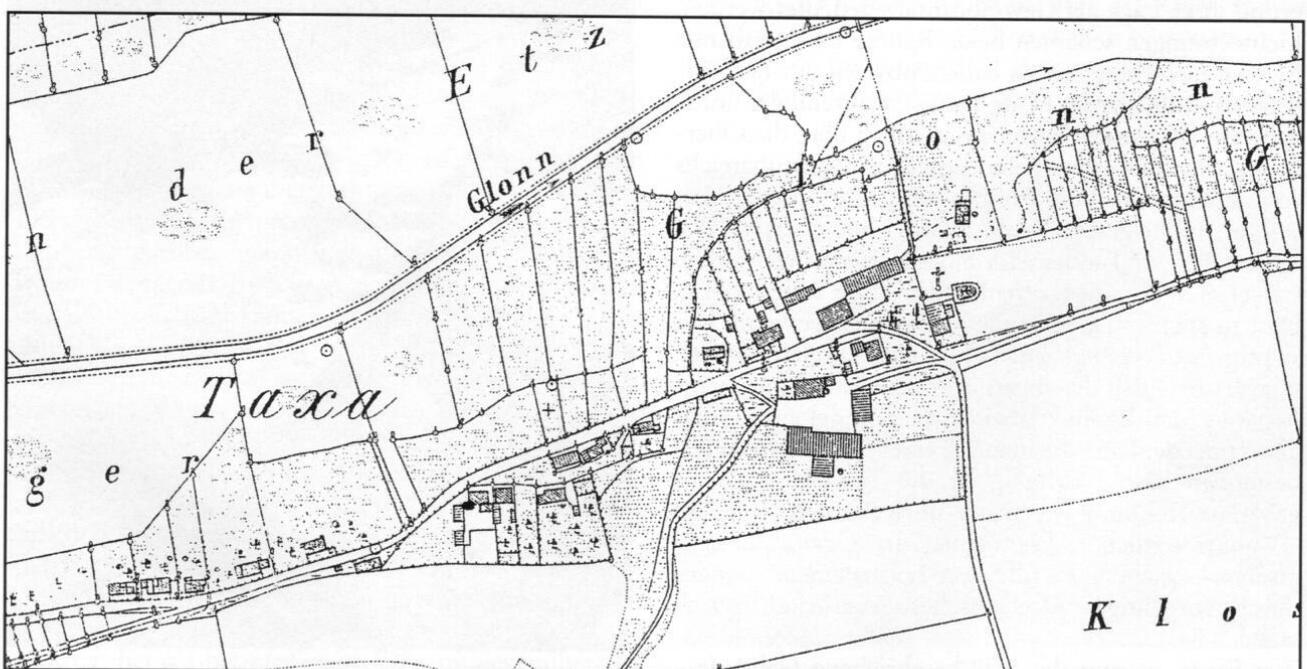


Abb. 2: Taxa. Katasterplan 1908, Blatt 29 NW 9/12 (Ausschnitt). – M. 1:5000.

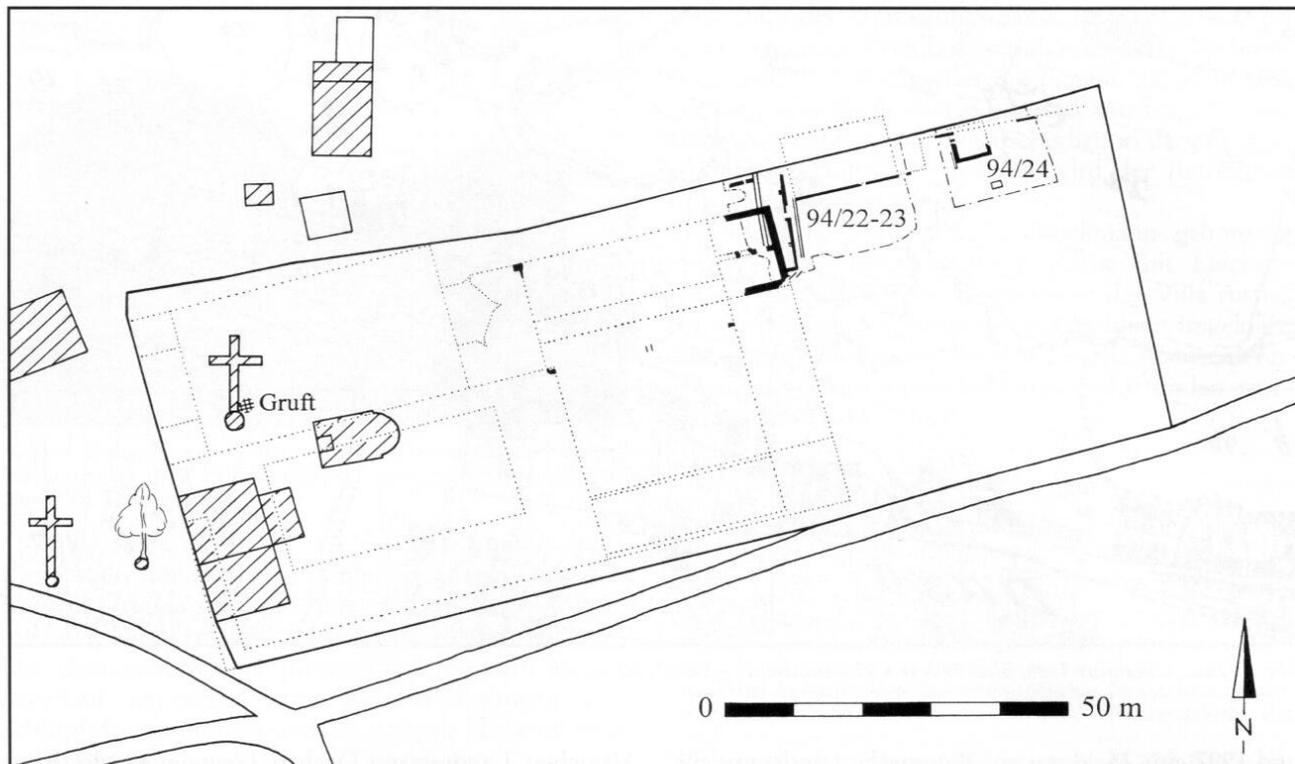


Abb. 3: Kloster Taxa. Rekonstruierter Grundriß (gepünktelte Linien) im Gelände von 1908. Eingetragen sind die beiden Grabungsflächen von 1998 (Strichpunktlinien) mit den wichtigsten eingemessenen Befunden, dazu die 1986 und 1997 beobachteten Befunde in ihrer ungefähren Lage (schwarze Balken = Fundamente). M. 1:1250.

eine ehemals überwölbte Türe verbundene Räume. In die Außenwände des Gebäudes waren von innen her rundum mehrere ca. 1,40 m breite Nischen mit steil nach oben abgetreppten Sohlen eingebaut, deren Wänden (mit einer Ausnahme) nach unten leicht konisch zuliefen (Abb. 5). Es handelt sich um Ansatzstellen von Gewölbekappen eines sog. »Böhmischen Gewölbes«, von dem an der Südmauer noch Reste in situ angetroffen wurden. Auch die einzige Nische mit geraden Wänden (im Nordraum neben der Trennwand) muß aufgrund ihrer Lage als Gewölbeansatz gedeutet werden. Lichtöffnungen scheinen beide Räume im ergrabenen Bereich nicht besessen zu haben, obwohl nur der südliche als Vollkeller im Hang steckt, während der nördliche zur Zeit seines Bestehens deutlich über die Oberfläche des hier einst tiefer liegenden Außenbereichs emporgeragt hat. Vom Fußboden zeugte ein ca. 10 cm starker, dunkelgrauer Laufhorizont ohne irgendwelche Reste eines Sand- oder Mörtelbetts, d. h. er war in den freigelegten Räumen offenkundig ohne festen Belag. Das westliche Türgewände der Zwischenwand war sichtlich stumpf angebaut an eine etwas breitere Mauer, von der lediglich die abgerundete Nordostkante sichtbar war. Man könnte dabei an die Spindel einer Wendeltreppe denken, die dann freilich aus Backsteinen bestanden hätte. Auffällig ist die Tatsache, daß die genannte Rundung – genauso übrigens wie die schon erwähnte seitliche Abschrägung der Gewölbeansatznischen – nicht mit Hilfe von Formsteinen, sondern durch sorgfältiges mechanisches Abarbeiten erzielt worden ist.

Zur Frage, warum das hier beschriebene Gebäude – anders als der Außenkeller im Osten – nicht bis zur

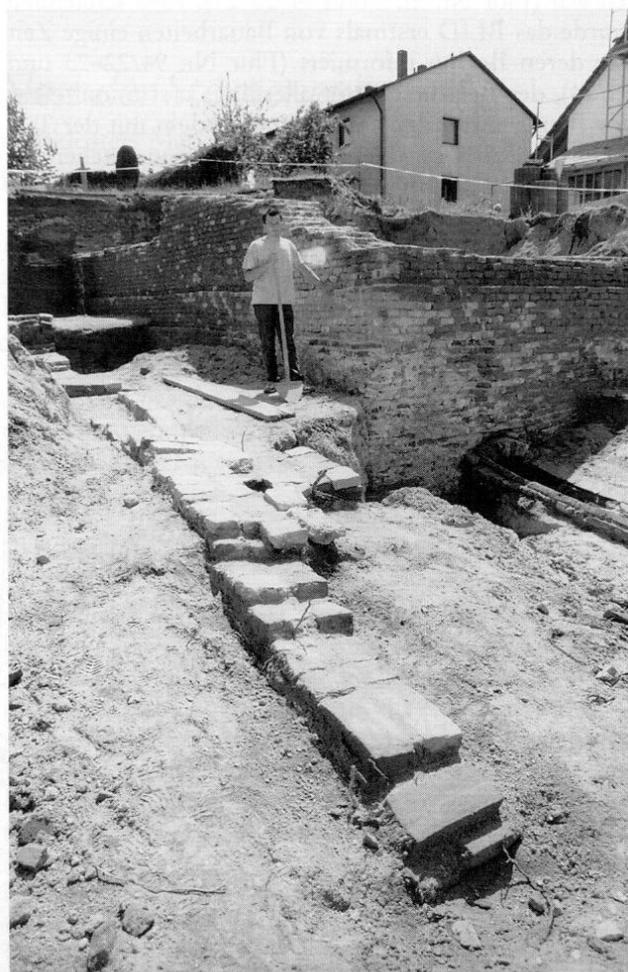


Abb. 4: Kloster Taxa. Grabungsbefund 1998 in Flur-Nr. 94/22 von Nordosten.

Foto: Autor



Abb. 5: Kloster Taxa. Grabungsbefund 1998 in Flur-Nr. 94/22 von Westen.  
Foto: Autor

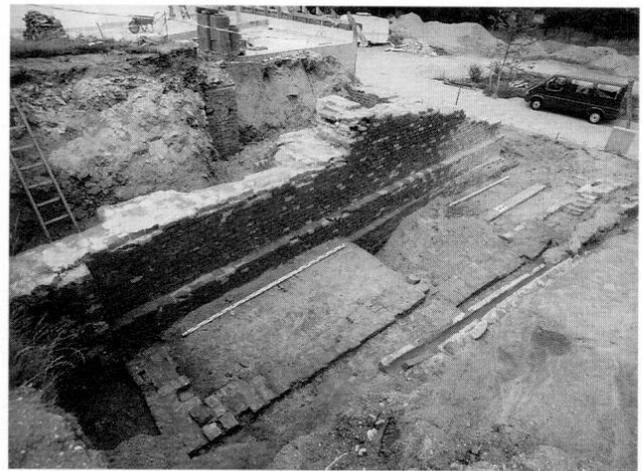


Abb. 6: Kloster Taxa. Grabungsbefund 1998 in Flur-Nr. 94/22 von Südosten.  
Foto: Autor

Kellersohle hinab abgeräumt wurde, bleibt nur die Feststellung, daß die beiden Innenräume bis zur Mauerkrone mit abgeklopftem Mörtel und kleinteiligem Bauschutt des planmäßigen Abrißgeschehens, zuoberst auch mit größerem Bauschutt verfüllt waren. Erst von dessen Oberkante aus ist die Ausbruchgrube der Fundamente eingetieft worden. Die Räume sind demnach während der Abbrucharbeiten 1802/03 einselementiert worden, und man hat sich am Schluß dann nicht mehr die Mühe gemacht, sie nur der Bausteingewinnung wegen nochmals freizuschäufeln.

Zwei unterirdische Leitungen stehen mit diesem stattlichen Gebäude in Verbindung. Zum einen nahm von seiner Südwestecke eine oberflächennahe Leitung mit einer Rinne aus Formsteinziegeln ihren Ausgang. Sie dürfte das Dachwasser aufgenommen haben und stand im Verband mit der nach Westen ziehenden Mauer des rückwärtig anschließenden Klostergartens. Zum anderen verlief quer unter dem ergrabenen Bau hindurch ein tiefgelegener, gewölbter Abwasserkanal (Abb. 4; 5), der bis zur Straßenkante verfolgt werden konnte und das Kloster ehemals in Richtung Glonn entwässerte. Daß er in einem Zug mit dem darüberliegenden Gebäudetrakt angelegt wurde, ließ sich durch mehrere Beobachtungen absichern. Die mauerstratigraphisch ablesbare Bauabfolge begann mit der Errichtung der Außenwandfundamente, wobei man für den bereits vorgesehenen Kanal eine Fundamentverstärkung mit entsprechendem Durchlaß schuf. Es folgten der daran angebaute Kanal und das darüber gesetzte Aufgehende der Außenwände, dann das Bedecken des Kanals mit Erdrich und schließlich der Einbau der Zwischenwand.

Ebenfalls in einem Zug mit dem 1998 freigelegten Gebäudeteil hat man an seiner östlichen Außenseite einen sich nach hinten verengenden Keller von 2,70 m bis 3,90 m lichter Weite angelegt (Abb. 6). Die Gleichzeitigkeit ergibt sich aus einem Vorsprung in der hier auf Sicht hochgezogenen östlichen Abschlußmauer des beschriebenen Gebäudes, der exakt an der Ansatzstelle der Kellerwand endete; südlich davon war das Fundament des Hauptgebäudes auf gleicher Höhe bereits unmittelbar gegen Erde gesetzt. Der Keller war von Norden her zu betreten, sein Eingang gegenüber der Front des Hauptgebäudes etwas zurückgesetzt. An

dessen Außenwand ließ sich im Eingangsbereich als Abdruck ein schräger, wohl vier bis fünf Stufen umfassender Abgang hinunter zum unbefestigten Kellerboden erkennen.

Die östliche Wand dieses Außenkellers besaß nördlich des beschriebenen Eingangs, nach einer kleinen Lücke, eine Fortsetzung in Gestalt eines Fundaments abweichender Bauart. Da sich ein westliches Pendant zu dieser später nochmals verstärkten Mauer jedoch nicht nachweisen ließ, kann man nicht von einer Verlängerung des gesamten Kellerschlauchs sprechen. Eine der Lage nach mögliche Kombination mit einem am Nordrand der Grabungsfläche aufgedeckten, etwa in West-Ost-Richtung verlaufenden Fundament ist ebenfalls unwahrscheinlich, denn – abgesehen von seiner völlig andersartigen Mauertechnik – scheint dieser Fundamentrest von dem gewölbten Kanal gestört worden zu sein. Es dürfte sich demnach um den Rest einer älteren Baulichkeit gehandelt haben, die bei der Errichtung der eben beschriebenen Klostergebäude beseitigt wurde.<sup>8</sup> Wie wir noch sehen werden, läßt auch die Auswertung der historischen Ansichten den 1998 erfaßten Gebäudeteil als nachträglichen Anbau erkennen.

Im östlich angrenzenden Baugrundstück Flur Nr. 94/24 kam das Fundament eines 5,30 m breiten Gebäu-



Abb. 7: Kloster Taxa. Grabungsbefund 1998 in Flur-Nr. 94/24 von Norden.  
Foto: Autor

des mit geringen Resten eines Innenpflasters zutage (Abb. 7). Ähnlich wie bei dem im vorigen Abschnitt beschriebene Klostertrakt führte eine im Boden versenkte Außenleitung entlang der Westwand das Dachwasser zur Talniederung hin ab. Auch sie war aus Backsteinen gemauert, freilich unter Verzicht einer Formsteinrinne. Vom Gebäudefundament hatte sich nur noch die im Hang steckende Partie erhalten, während der exponierte Nordteil vollständig ausgebrochen war. Der in den Katasterplänen festgehaltene, als Terrassenkante ausgebildete Verlauf der Nordgrenze des Klosterareals macht jedoch die Ergänzung zu einem quadratischen Grundriß wahrscheinlich. Die genauere Betrachtung des Mauerwerks zeigte, daß es durchwegs aus sekundär verwendetem Baumaterial bestand, in der Hauptsache aus Backsteinen und Backsteinbruch mit Resten des ursprünglichen Mörtels, dazwischen vereinzelt Dachziegeln. Weiterhin enthielt es das Bruchstück einer Bodenplatte aus Kalkstein mit sauber zugerichteten, rechtwinkligen Kanten, die zuvor gewiß nicht in einem einfachen Bauernhaus verlegt gewesen war. Die mitgeteilten Beobachtungen schienen zunächst den Schluß nahezu legen, daß wir es mit einem Gebäude zu tun haben, welches erst nach dem Abriß des Klosters 1802/03 aus dem dabei gewonnenen Baumaterial errichtet worden ist. Diese Möglichkeit scheidet jedoch nach dem Zeugnis der 1808 einsetzenden Katasterpläne aus, denn auf keinem von ihnen ist an dieser Stelle ein Gebäude eingetragen.<sup>9</sup> Wie wir noch sehen werden, wird die Auswertung von Schrift- und Bildquellen erlauben, das offenbar über einem quadratischen Grundriß errichtete kleine Gebäude als einen zwar von vornherein geplanten, aber erst Jahrzehnte nach der Klostergründung errichteten Gartenpavillon anzusprechen.

Erst nach dem Ausbaggern der Baugrube auf Flur Nr. 94/24 war kurzzeitig ein älterer Zustand des Geländes

sichtbar: Noch unter dem zunächst für den natürlichen Untergrund gehaltenen Lehm, in den die Fundamente des eben beschriebenen Gebäudes hineingesetzt waren, zeigte sich in den Profilen der Baugrubenwand eine im Süden zunächst ca. 1,50 m tiefer liegende, ältere Oberfläche, die rascher als das heutige Gelände nach Norden in Richtung der Glonniederung abfiel, dabei an der bei Grabungsbeginn gültigen Böschungskante ca. 2,70 m unter der heutigen Oberfläche und am Straßenrand immer noch etwa 50–60 cm unter der Bordsteinkante lag. Am Fuß dieses ehemaligen Abhangs kam ein schmales Backsteinmüerchen zum Vorschein, an das zum Hang hin eine stark mit verrotteten Pflanzenresten durchsetzte, schwarze Schicht anschloß, die Zeugnis eines ca. 2–3 m breiten, sumpfigen Streifens zwischen Mauer und Abhang ist. Etwas abweichende Flucht und die Tatsache, daß das Fundament trotz seiner geringen Stärke auch unter dem ehemaligen Verlauf der ausgebrochenen Westwand des quadratischen Gebäudes vorhanden war, sprechen dafür, daß sie älter als dieses und somit als ursprüngliche Grenzmauer des Klostergartens anzusprechen ist. Bemerkenswert ist der Versatz zur ansonsten gleichartigen Grenzmauer im Nachbargrundstück, die nicht am Hangfuß, sondern ca. 5 m weiter südlich auf der Hangkante verlief. Wir werden sehen, daß dieser Versatz mit der Lage der einstigen Klosterbrauerei zusammenhängt.

#### *Die Kleinfunde*

Eine stratigraphische Fundbergung war unter den vorgefundenen Umständen kaum möglich. Immerhin gibt es einige kleinere Fundkomplexe, die aus der während des Abbruchs von 1802/03 entstandenen Verfüllung des Hauptgebäudes oder aus sonstigen klosterzeitlichen Schichten stammen und somit dem Klosterinventar zuzurechnen sind; es handelt sich dabei vor allem um verschiedene Ofenkachelfragmente. Aber auch die

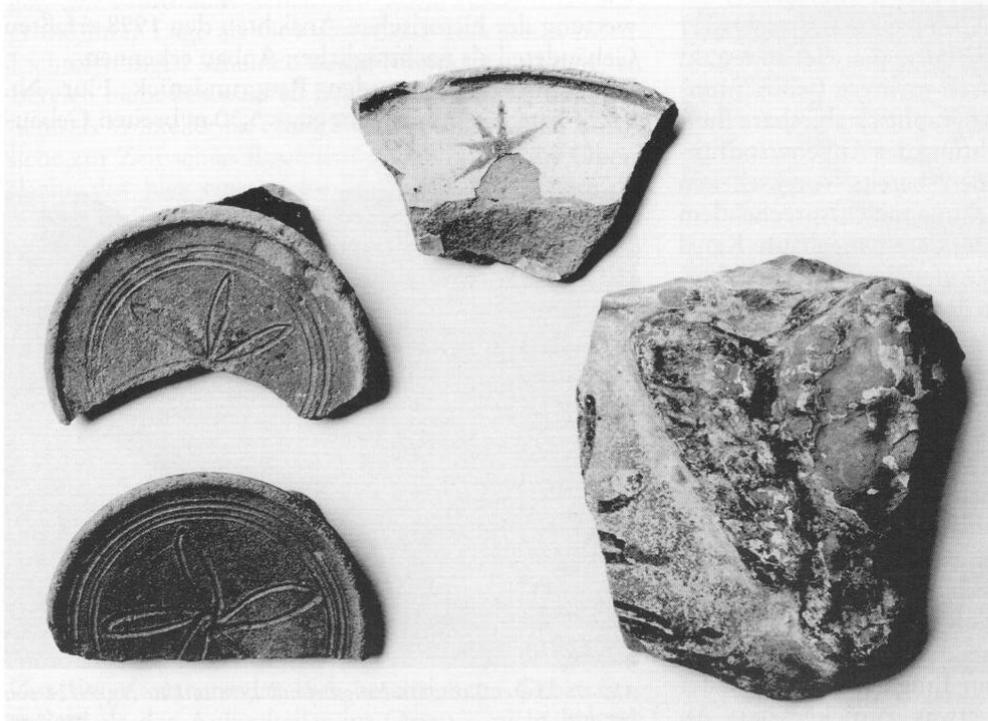


Abb. 8: Kloster Taxa. Ausgewählte Kleinfunde der Grabung 1998. – M. 1:2. Foto: Autor

übrigen Funde gehören ganz überwiegend in die späte Klosterzeit. Von besonderem Interesse sind einige im Umkreis der Klostergebäude auf Grundstück Flur Nr. 94/22–23 aufgesammelte Schrühbrände gewöhnlicher Gebrauchsware, d. h. Scherben einfach gebrannter, engobierter Gefäße, bei denen es nicht zum Auftragen der Glasur mit anschließendem Zweitbrand gekommen ist. Sie sind als Produktionsabfall einer vor Ort arbeitenden Töpferei anzusprechen. Bemerkenswert sind weiterhin die Bodenscherben von zwei beidseitig grün glasierten Krügen, welche Bodenzeichen in Form eines eingeritzten, blütenartigen fünf- bzw. sechsstrahligen Sterns aufweisen (Abb. 8 [links]); Parallelen hierzu sind mir nicht bekannt. Schließlich sind nicht wenige Fragmente weiß-blauer Fayence vorhanden, sog. »Bauernfayence«, deren Herstellung im süddeutschen Raum bisher nur in Dießen am Ammersee nachgewiesen ist.<sup>10</sup> Im hier besprochenen Fundkomplex befindet sich jedoch die Fahne eines Tellers mit aufgemaltem sechs- oder siebenstrahligem Stern, dem Wahrzeichen also des Klosters Taxa (Abb. 8 [oben]). Da nun eine Hafnerei im Umfeld des Klosters nachgewiesen ist, da des weiteren die erwähnten Bodenzeichen sogar für deren unmittelbaren organisatorischen Zusammenhang mit dem Kloster sprechen und da schließlich der mit Sternen bemalte Teller als Teil eines im Klosterauftrag angefertigten Services bewertet werden kann, ist zu überlegen, ob dieser Betrieb in Taxa neben der üblichen glasierten Irdenware nicht auch weiß-blaue Fayence hergestellt hat. Ebenfalls mit weiß-blauer Fayence-Glasur überzogen war übrigens ein weiteres mit Sicherheit dem Klosterinventar zurechenbares Stück, ein großes Prunkgefäß, von dem sich ein etwa faustgroßer, plastisch aus der Gefäßwandung heraus in ein Model gepreßter Putto erhalten hat (Abb. 8 [rechts]). Während der Grabung hat mir eine Anwohnerin ein weiteres speziell für das



Abb. 9: Kloster Taxa. Braunglasierte Ofenkachel (älterer Bodensfund vom Klostergelände). Foto: Autor

Kloster gefertigtes Hafnerprodukt zugänglich gemacht (Abb. 9), eine dunkelbraun glasierte Ofenkachel mit Darstellung der Patronin Maria Stern, die bei früheren Bauarbeiten im Klostergelände zutage gekommen ist.

#### Überlegungen zur Gesamtanlage des Klosters

Nachdem mit der hier vorgestellten Untersuchung erstmals aussagekräftige Baureste des Klosters Taxa in ihrer exakten Lage im heutigen Gelände eingemessen worden sind, kann nun der Versuch unternommen werden, die Position der Gesamtanlage im Gelände annähernd zu bestimmen. Da ein Plan der Klosteranlage vor ihrem Abbruch nicht angefertigt worden ist,<sup>11</sup> stehen als wich-

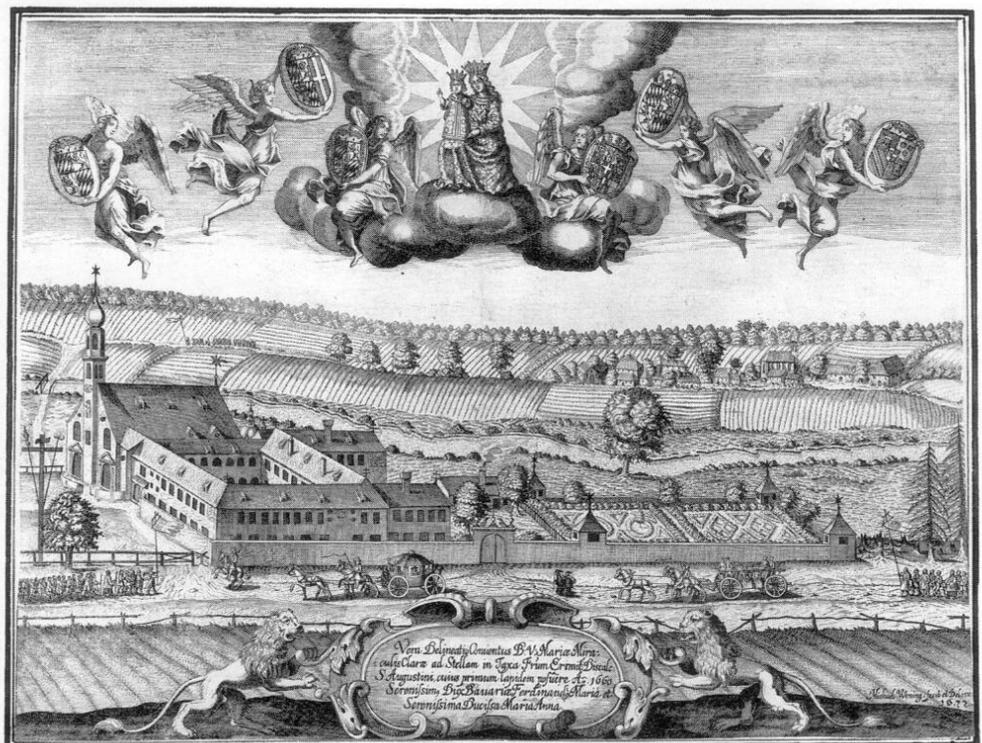


Abb. 10: Kloster Taxa. Stich von Michael Wening 1672.

tigste zeitgenössische Quellen eine Reihe historischer Ansichten zur Verfügung, vor allem zwei detailfreudige Stiche von Michael Wening. Während der jüngere Stich aus Wenings 1701 gedruckter topographischer Landesbeschreibung des Rentamts München stammt<sup>12</sup> und daher weite Verbreitung erfuhr (Abb. 11), blieb sein Einblattdruck von 1672 den meisten, die sich bisher mit der Geschichte des Klosters Taxa beschäftigt haben, unbekannt (Abb. 10).<sup>13</sup> Dabei handelt es sich um die älteste und schönste Darstellung der Gesamtanlage, ein Dankesgeschenk und eine prachtvolle Vollzugsmeldung der Mönche an ihre kurfürstlichen Gönner. Eine Konfrontation beider Stiche zeigt, daß Kloster Taxa in der Zwischenzeit eine nicht unbedeutende bauliche Entwicklung erlebt hat. Ins Auge fällt vor allem ein bislang übersehener, beinahe vollständiger Neubau der Kirche. Obwohl auch ein 1685 als Deckblatt im Buch des Abraham à Sancta Clara abgedruckter Stich die Einturmfassade im Klosterzusammenhang zeigt (Abb. 12), wird in der bisherigen Literatur zum Thema meist davon ausgegangen, der auf dem jüngeren Wening-Stich und zahlreichen Andachtsbildchen dargestellte zweitürmige Bau sei die Kirche der Klostergründung. Jetzt hingegen steht fest, daß erstens das Kloster die bereits bestehende Wallfahrtskirche zunächst weitgehend unverändert mit einbezog<sup>14</sup> und daß zweitens ein Bild dieser älteren Kirche, das heute in der Pfarrkirche von Odelzhausen hängt (Abb. 13), eine durchaus realistische Ansicht dieses Baus bietet.<sup>15</sup> Auch möchte ich ausdrücklich auf die in der Textkartusche des älteren Wening-Stichs enthaltene Angabe hinweisen, der erste Stein des neuen Konvents sei 1660 durch Kurfürst Ferdinand Maria und seine Mutter Maria Anna gelegt worden, d. h. sechs Jahre nach der mit einiger Mühe erlangten Niederlassungsgenehmigung der Augustiner-Barfüßer.<sup>16</sup> Als trotz zahlreicher Reparaturen die Baufähigkeit der Kirche immer mehr zunahm,<sup>17</sup> wurde

sie 1692/93 schließlich niedergelegt<sup>18</sup> und die auf dem jüngeren Wening-Stich abgebildete Klosterkirche mit Doppelturmfassade errichtet. Aber nicht nur an der Kirche, sondern auch an anderen Stellen sind beim Vergleich der beiden Stiche nachträgliche Ausbauten zu erkennen, nicht zuletzt in der 1998 freigelegten Nordostecke des Klosters.

Ergänzend sind einige von Wening unabhängige Darstellungen heranzuziehen, darunter das eben genannte Bild aus der Odelzhausener Pfarrkirche, das zu einer Serie von vier ovalen Gemälden zur Entstehung der Wallfahrt gehört. Auf einem anderen Bild dieses Zyklus' ist das vom Hofmarksherrn Johann Baptist Wilhelm von Hundt 1618/19 errichtete erste Kapellchen dargestellt als kleines, nach Art einer Feldkapelle nach einer Seite hin offenes Gehäuse (Abb. 14). Keinesfalls handelt es sich um den ursprünglichen Zustand, der in Schrift und Bild als Zentralbau über sternförmigem Grundriß überliefert ist (Abb. 15 [links unten]).<sup>19</sup> Da die Gnadenkapelle, wie man weiß, später den Chor der erweiterten Kirche gebildet und der Maler der Odelzhausener Tafeln sich bei der Darstellung dieser Kirche als durchaus zuverlässig erwiesen hat, nehme ich an, daß er, unter Weglassung des nachträglich angefügten Schiffs mit Westturm, auch die Gnadenkapelle in ihrer realen Erscheinungsform in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts abbildete, d. h. als Chor ohne die an sich schon bestehende Kirche.

Weitere Korrektive zu Wenings Ansichten sind ein um 1720/30 für die Bürgersaalkirche in München angefertigtes Gemälde von Franz Joachim Beich<sup>20</sup> (Abb. 16; 17), außerdem verschiedene gestochene Wallfahrtsbilder von Taxa (Abb. 18–20),<sup>21</sup> die sich zwar an Wenings Stiche anlehnen, diese jedoch aktualisieren und auch korrigieren, letzteres vor allem bei der perspektivisch unsinnigen und daher mit Gewißheit fehlerhaften Darstellung des jüngeren Kirchenschiffs. Michael Wening

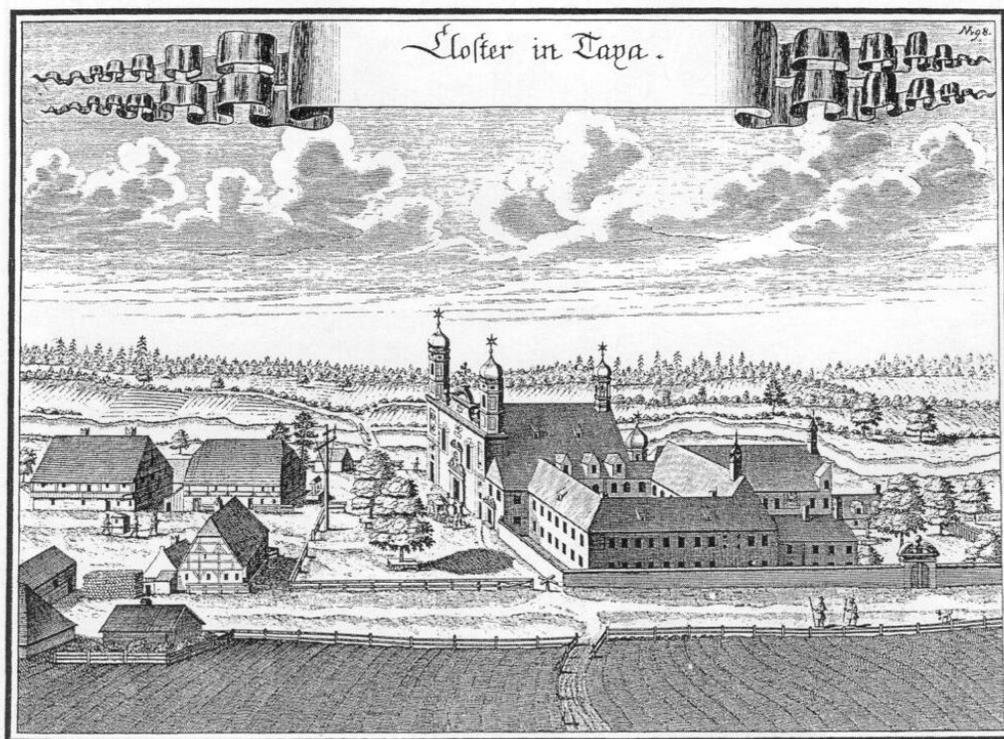


Abb. 11: Kloster Taxa. Stich von Michael Wening 1701.



Abb. 12: Kloster Taxa 1685. Frontispiz in Abraham à Sancta Clara (Anm. 1).

hat auf seiner 1701 publizierten Ansicht (Abb. 11) versehentlich das bis zum nördlichen Kreuzgangflügel durchgängige Kirchendach aus seinem älteren Stich übernommen, was dem separaten Giebel über dem neben der Kirche liegenden Klostereingang nichts anderes übrig läßt, als dachlos in den Himmel zu ragen. Alle weiteren Darstellungen der jüngeren Klosterkirche mit der Zweiturfassade zeigen, daß deren Schiff den daran angelehnten Kreuzgangflügel überragte und von einer Reihe von Oberlichtern durchbrochen war.<sup>22</sup> Besonders wichtig für diese Frage ist die Ansicht des 1702 verstorbenen Wening-Schülers Karl Gustav Amling (Abb. 18), weil sie sich in ihrer Komposition erkennbar an den älteren Wening-Stich anlehnt, aber bereits die jüngere Kirche zeigt. Offenkundig noch ohne Kenntnis des 1701 publizierten jüngeren Wening-Stichs angefertigt, handelt es sich um die älteste, zudem von Michael Wening unabhängige Darstellung der neuen Klosterkirche. Zusätzlich zu den Bildzeugnissen sind für die Kirche ungefähre Maßangaben aus der Zeit ihres Abbruchs überliefert. Demnach war sie einschließlich des nördlichen Kreuzgangflügels 90 Fuß breit und einschließlich der Sakristei 178 Fuß lang.<sup>23</sup> Legt man den altbayerischen Fuß zugrunde, dessen Länge genau 0,2918592 m betrug,<sup>24</sup> ergibt sich eine Grundfläche von ca. 26,27 m x 51,95 m. Auch für den West-, Nord- und Südtrakt sowie das Brauhaus liegen solche ungefähren Maßangaben vor.<sup>25</sup> Daß der auf den Ansichten gut erkennbare nördliche Kreuzgangflügel bei der Breitenangabe der Kirche mit einbezogen ist, könnte vielleicht damit zusammenhängen, daß sich zwischen der Klosterkirche in ihrer jüngeren Form und dem seinerseits zum Kreuzgarten hin offenen



Abb. 13: Taxa, Wallfahrtskirche. Gemälde in der Pfarrkirche von Odelzhausen (zweite Hälfte 17. Jh.).



Abb. 14: Taxa, Wallfahrtskirche. Gemälde in der Pfarrkirche von Odelzhausen (zweite Hälfte 17. Jh.).

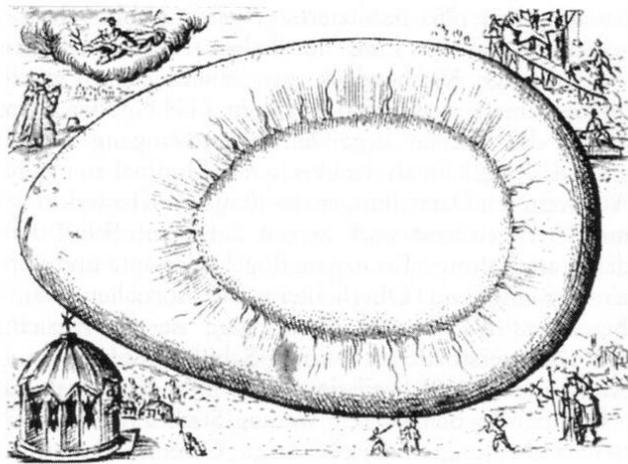


Abb. 15: Taxa, Steine und Wallfahrtskapelle (links unten) 1634. Illustration aus Georg Stengel (Anm. 18) 314.



Abb. 17: Kloster Taxa um 1720/30 (Ausschnitt aus Abb. 16).

Kreuzgang in Erdgeschoßhöhe keine massive Trennwand, sondern eine Arkadenreihe befunden hat, die an Spitzentagen der Marienwallfahrt, namentlich am 15. August, geöffnet werden konnte, um Gottesdienste für die Pilgermassen anbieten zu können. Eine derartige Einrichtung ist noch heute an der früheren Wallfahrtskirche in Neviges im Bergischen Land zu besichtigen, die ebenfalls aus dem späten 17. Jahrhundert stammt und ebenso wie Taxa eine kombinierte Kloster- und Wallfahrtskirche an einem damals erst neu entstandenen Marienheiligtum gewesen ist. Unklar bleibt die Einbeziehung der Sakristei bei der Längenangabe der Klosterkirche von Taxa, da Ausmaß und genaue Lage dieses Raumes unbekannt sind. Eigentlich hätte man eine Längenangabe einschließlich der zum Chor umgestalteten Gnadenkapelle erwartet.<sup>26</sup>

Anknüpfungspunkt im Gelände sind, wie gesagt, die 1998 eingemessenen Bauteile in den Grundstücken Flur Nr. 94/22–24. Nur sie allein sind in ihrer Lage gesichert, während alle übrigen in Abb. 3 und 22 eingetragenen Baufluchten lediglich mit unterschiedlich gut begründeten Wahrscheinlichkeitsgraden ihrer tatsächlichen Lage mehr oder weniger nahe kommen. Ansonsten sind die Ortschaften Taxa und Odelzhausen voll von Geschichten über immer wieder einmal aufgedeckte Mauerreste des Klosters, was bei einem Blick auf Abb. 22 ohne weiteres einleuchtet. Es wäre verdienstvoll, war im Rahmen des vorliegenden Berichtes aber nicht möglich, einmal systematisch all diesen Hinwei-

sen nachzugehen. Ich beziehe lediglich die 1997 vom BLfD dokumentierten Baureste in der Baugrubenwand von Grundstück Flur Nr. 94/20–21 mit ein, die freilich nicht eingemessen sind, sondern aufgrund von Fotos nur ungefähr lokalisiert werden können. Weiterhin sind in Kreuzschraffur Reste einer Mönchsgruft eingetragen, die 1986 von der Baugrubenwand von Grundstück Flur Nr. 91/9 angeschnitten worden waren und ebenfalls durch das BLfD dokumentiert wurden.<sup>27</sup> Erwähnenswert ist schließlich die gut bezeugte Tatsache, daß ein erstmals auf einem Katasterplan von 1908 eingetragenes, im Aufgehenden schwächliches Haus am Westrand von Grundstück Flur Nr. 91/2 (Abb. 2; 21) auf einem mächtigen Gewölbekeller gestanden hat, der über eine lange Treppe zu betreten war und zumindest nach Norden hin über die Grundfläche dieses Hauses hinausreichte.<sup>28</sup> Offenkundig handelte es sich um ein älteres, seiner Lage nach zum Westflügel des Klosters gehöriges Bauteil. Beim Abriß des Hauses in den 70er Jahren schlug man die Gewölbe dieses Kellers ein, um ihn mit dem Abbruchschutt verfüllen zu können.

Ein grober Rahmen für die Gesamtausdehnung der Klosteranlage läßt sich schließlich aus den 1808 einsetzenden Katasterplänen gewinnen. Auf den Ausgaben bis 1938 hebt sich das ehemalige Klostergelände als unparzellierter Block deutlich von den schmalen Streifen der angrenzenden Grundstücke ab (Abb. 1; 2; auf Abb. 3 dick umrandet). Zusätzlich sind in Abb. 3 drei in den älteren Katasterplänen erscheinende Einrichtun-



Abb. 16: Schloß Odelzhausen und Kloster Taxa. Gemälde von Franz Joachim Beich in der Bürgersaalkirche in München, um 1720/30.

gen berücksichtigt, die bis in die Klosterzeit zurückreichen. Bis 1908 ist auf den Katasterplänen westlich vor dem ehemaligen Kloster ein Hochkreuz eingetragen, das bereits auf mehreren historischen Ansichten erscheint, wenn auch nicht immer an gleicher Stelle (Abb. 10; 11; 18; 19). Auf einem Foto von 1935 ist zu erkennen, daß es sich zuletzt an die gewaltige Klosterlinde anlehnte (Abb. 21), die als Blitzruine noch bis um 1960/70 westlich vor dem oben erwähnten Haus von Grundstück Flur Nr. 91/2 stand.<sup>29</sup> Ihres offenkundigen Alters wegen muß sie identisch sein mit dem südlichen der beiden Bäume, die Michael Wening um 1700 auf dem westlichen Klostervorplatz darstellte (Abb. 11). Im Gegensatz zu ihrem nördlichen Pendant fehlt sie auch auf den meisten der übrigen Klosteransichten nicht.<sup>30</sup> Ein weiteres Kreuz nördlich der 1848 errichteten Kapelle bezeichnete die Lage der Mönchsgruft, die der schriftlichen Überlieferung nach mitten in der Kirche gelegen hat.<sup>31</sup> Auch auf der jüngsten Ausgabe des Katasterplans von 1970 ist es noch an der alten Stelle eingetragen, könnte jedoch bei der Bebauung von Grundstück Flur Nr. 91/9 im Jahre 1986 seinen Platz gewechselt haben, denn nach einer (allerdings nicht ganz einfach interpretierbaren) BLfD-Skizze muß die Baugrube damals bis knapp an den Standort des Kreuzes herangereicht haben; die erwähnten Gruftreste sind auf der genannten Grundlage unmittelbar nordöstlich davon zu lokalisieren (Abb. 3).<sup>32</sup>

#### *Folgerungen für die Grabungsbefunde von 1998*

Die auf Abb. 3 versuchte Grundrißrekonstruktion der eigentlichen Klosteranlage basiert auf all diesen Anhaltspunkten. Der 1998 freigelegte, massive Gebäudeabschluß gehört ganz offenkundig nicht zum 1672 dargestellten Erstbestand der Klosteranlage (Abb. 10), vielmehr handelt es sich um eine nachträgliche Verlängerung des zugehörigen Traktes aus dem späten 17. Jahrhundert, die erst auf dem jüngeren Wening-Stich dargestellt ist (Abb. 11). Unklarheit besteht in der Frage, wie sich dieses Gebäude nach Westen fortgesetzt

hat. Folgt man Wening, war auch der alte Teil so breit wie der später angebaute. Auf weiteren Ansichten des Klosters springt jedoch der 1998 freigelegte Anbau etwas nach Süden vor (Abb. 19; 20). Auch das vom Klosterabbruch überlieferte Breitenmaß für diesen Trakt (32 Fuß = ca. 9,34 m)<sup>33</sup> könnte dafür sprechen, daß der älteste Teil des Gebäudes schmaler war als der spätere Anbau, dessen Breite bei der Untersuchung von 1998 ja mit 12,50 m ermittelt worden ist.

Unklar bleibt, ob und wie die Ostenden des Nord- und des Südtraktes durch eine Mauer verbunden waren. In der 1997 fotografierten Baugrubenwand des Nachbargrundstücks Flur Nr. 94/21 steckte ein massives Fundament, das innerhalb der Gesamtanlage eigentlich nur als Verbindungsmauer zwischen den beiden Trakten in ihrer ältesten Gestalt gedeutet werden kann; der entsprechende Bereich ist auf den beiden Wening-Stichen in Erdgeschoßhöhe leider nicht einsehbar. Diese Mauer ist im späten 18. Jahrhundert möglicherweise einmal um einige Meter nach Osten verlegt worden. Der bei Wening und Beich im frühen 18. Jahrhundert noch kurze und schmale Anbau an den Südflügel des Kloster (Abb. 11; 17) muß nämlich nach übereinstimmender Aussage späterer Ansichten (Abb. 19; 20) und eines schriftlichen Zeugnisses aus der Abbruchszeit<sup>34</sup> zu einem nicht genau bekannten Zeitpunkt durch einen erheblich vergrößerten Neubau ersetzt worden sein, der sich in seiner Breite an dem eigentlichen Konventsflügel orientierte und nach Osten bis auf die Höhe des 1998 freigelegten, erweiterten Nordtraktes reichte. Auf der jüngsten Klosteransicht sind die Enden dieser beiden Trakte mit einer Mauer verbunden (Abb. 20); auf allen älteren Ansichten ist dieser Bereich nicht einsehbar. Ein Problem besteht nun darin, daß diese jüngste Ansicht an anderen Stellen, darunter bei der Westansicht des Klosters, gravierende Fehler aufweist und daß der Stich wegen der biedermeierlichen Kostüme der beigegebenen Figuren erst nach dem Abriß des Klosters entstanden sein kann, vielleicht sogar erst 1848 anlässlich des Neubaus der heutigen Kapelle, in der ein Exemplar von ihm hängt.<sup>35</sup>



Abb. 18: Kloster Taxa. Ausschnitt aus einem Wallfahrtsbild, 1690/1700 (Stich von Karl Gustav Amling).

Östlich des Nordtraktes stand ein niedriges, ein wenig nach Norden versetztes Gebäude, welches bereits auf dem älteren Wening-Stich zu sehen ist (Abb. 10). Nach einer aus der Abbruchszeit des Klosters stammenden Nachricht handelte es sich dabei um das Brauhaus.<sup>36</sup> Obwohl es zum Teil in dem untersuchten Grundstück Flur Nr. 94/22–23 gelegen haben muß, wurde es bei unserer Untersuchung nur indirekt erfaßt, nämlich als Ursache für den Versprung zwischen den beiden Mäuerchen, die den rückwärtigen Klostergarten nach Norden begrenzten. Daß in dem nach Süden versetzten Mauerabschnitt bereits das Fundament des Brauhauses selbst vorliegt, ist kaum glaubhaft. Abgesehen von seiner mangelnden Stärke und Gründungstiefe hätte sich doch wenigstens im Westen der Ansatz einer Giebelwand zeigen müssen. Das Fundament steht hier, wie berichtet, auf der Hangkante. Unmittelbar nördlich davon lag das Gelände sichtlich tiefer, und da auch auf den Wening-Stichen das Brauhaus offenkundig tiefer liegt als der angrenzende Nordtrakt der rückwärtigen Klosteranlage, nehme ich an, daß wir die Brauhausfundamente nur deshalb nicht gefunden haben, weil wir in diesem Bereich die maschinellen Abgrabungen aus arbeitstechnischen und zeitlichen Gründen knapp unterhalb des Straßenniveaus beenden mußten, zumal es hieß, dieses Niveau entspreche der zukünftigen Tiefe der Baugrube. Da aber im angrenzenden Grundstück Flur Nr. 94/24 das nur knapp darunter liegende Fundament der Grenzmauer, wie berichtet, erst nach Anlage der eigentlichen Baugrube zum Vorschein kam, sind möglicherweise auch die Brauhausfundamente bei den einige Monate nach Grabungsende durchgeführten Bauarbeiten unbeobachtet angeschnitten worden. Schwierig gestaltet sich die Beurteilung des im Westen anschließenden Klostergartens, der ja zu einem Gutteil im Untersuchungsbereich von 1998 lag. Dem älteren Wening-Stich zufolge soll sich hier eine zweiteilige barocke Parkanlage mit vier Eckpavillons erstreckt haben (Abb. 10). Ein solcher Garten läßt sich jedoch im Anschluß an die im vorigen Abschnitt rekonstruierte

Klosteranlage in dem durch den Katasterplan definierten Grundstück nicht unterbringen; er hätte nach Westen weit darüber hinausgeragt. Merkwürdig auch, daß Wenings jüngerer Stich mittels Bewuchs jede Einblicknahme in diesen Bereich verhindert (Abb. 11). Einige später gestochene Andachtsbilder geben den Blick auf die gesamte Klosteranlage frei und zeigen den rückwärtigen Klostergarten von einer schlichten Mauer ohne Pavillons umgeben (z. B. Abb. 18). Dennoch kann an der Existenz gerade des Nordwest-Pavillons wenigstens im 18. Jahrhundert nicht gezweifelt werden, da er auf den jüngsten Klosteransichten abgebildet ist (Abb. 19; 20). Mein frühzeitig aufgetauchter Verdacht, daß wir auf dem älteren Wening-Stich von 1672 einen nie verwirklichten Idealzustand vor Augen geführt bekommen,<sup>37</sup> läßt sich inzwischen durch schriftliche Zeugnisse belegen:<sup>38</sup> 1759 beantragte Prior Angelicus von Taxa bei den kurfürstlichen Behörden eine Erlaubnis zur rückwärtigen Erweiterung des Klostergartens. Das Projekt scheiterte, weil die betroffenen Grundstücksbesitzer nicht zur Herausgabe des benötigten Geländes bereit waren. Bei der anschließenden Neugestaltung des Klostergartens innerhalb der bestehenden Grenzen haben die Mönche von Taxa statt der geplanten vier dann offenbar nur einen Pavillon errichtet. Seine Reste konnten wir 1998 auf dem Grundstück Flur Nr. 94/24 vor ihrer Beseitigung dokumentieren.

#### *Ausblick*

Die vorstehend erarbeitete Grundrißrekonstruktion des Klosters Taxa läßt die gravierenden Verluste erkennen, die durch die sukzessive Bebauung der vergangenen 25 Jahre eingetreten ist. Deutlich wird aber auch, daß noch in erheblichem Umfang archäologische Substanz im Boden steckt. Dem Genius loci entsprechend grenzt es an ein Wunder, daß auf dem einzigen noch unberührten Grundstück im ehemaligen Klosterareal (Flur Nr. 94/19) nicht nur wesentliche Teile der Kirche, sondern auch deren Chor zu lokalisieren ist, die Gnadenkapelle also, Ursprung und bauliche Keimzelle des



Abb. 19: Kloster Taxa. Ausschnitt aus einem Wallfahrtsbild, um 1750 (Stich von Franz Xaver Jungwirth).

einst so bedeutenden wie heute vergessenen Marienwallfahrtsortes. Ich hoffe, daß dieser Befund bei künftigen Bauplanungen Berücksichtigung finden wird, sei es, daß man fallweise auf eine Überbauung überhaupt verzichtet, sei es, daß man nicht vermeidbare Bodeneingriffe im ehemaligen Klosterareal wenigstens dazu nutzen wird, unser mit Ausnahme des 1998 dokumentierten Bereichs noch weitgehend hypothetisches Wissen um die Klosteranlage Taxa Stück für Stück zu vervollkommen.

Anmerkungen:

- <sup>1</sup> *Abraham à Sancta Clara*: Gack Gack Gack Gack à Ga einer wunderseltzamen Hennen in dem Hertzogthumb Bayrn. Das ist: Ein außführliche und umbständige Beschreibung der berühmten Wallfahrt Maria-Stern in Taxa ... (München <sup>1</sup>1685, <sup>2</sup>1687, <sup>3</sup>1688) (Wien 1732) (München 1742) <Nachdruck München 1991>.
- <sup>2</sup> Abrahams fröhadaistische Antwort ist ein kommunikationstheoretisches Schmankerl. Daß er auch sonst ein Kommunikationsgenie war, zeigt sich schon daran, daß er eigentlich auf den Namen Johann Ulrich Megerle getauft war. Er gilt bis heute als sprachgewaltigster christlicher Prediger deutscher Sprache in seiner Zeit, war übrigens 1667/69 selbst als Augustiner-Barfüßer-Mönch in Kloster Taxa, später Hofprediger in Wien, schließlich sogar Ordensprovinzial.
- <sup>3</sup> Die von Pater Abraham ausgeschmückte, u. a. um ein Marienbildnis auf dem »Ursprungsei« angereicherte Sternen-Ei-Geschichte hat nicht zuletzt deshalb einen solch nachhaltigen Eindruck gemacht, weil in der näheren Umgebung von Taxa die Hühner bis heute gelegentlich Eier mit sternförmigem Abdruck legen (*Robert Böck*: Die Ursprungslegenden und Überlieferungen zweier Wallfahrtsstätten im Dachauer Land. Bayer. Jahrb. f. Volkskde. 1962, 77ff., hier 88f. – *Eugen Oker*: Eierwallfahrt 28 [als Beitext im Nachdruck 1991 von *Abraham à Sancta Clara* (Anm. 1)]. – *Renate Zauscher*: Von der wunderseltzamen Hennen im Herzogthum Bayern zum Kloster Taxa. In: SZ/Dachauer Neueste 13./14. 4. 1996 [mit Abb.]. Die eigentlichen Gründe für die Errichtung der 1619 geweihten Kapelle durch den damaligen Hofmarksbesitzer, den kurfürstlichen Kammerherrn und Rat Graf Johann Baptist Wilhelm Hundt, gerieten dadurch in den Hintergrund (*Böck*, Ursprungslegenden a. a. O. 93f.), ebenso die Vorgänge, die zur Klostergründung führten. Nur die Tatsache, daß dieser Gründung ein jahrelanges politisches Gezerre zwischen dem Kaiser in Wien, dem bayerischen Herzog, seiner habsburgischen Ehefrau und dem Freisinger Bischof um die Einsetzung der von Wien aus gelenkten Augustiner-Barfüßer zur Wallfahrtsbetreuung in Taxa vorausging, erlaubt einen Einblick in die damalige Verflechtung von Religion und Obrigkeit (*Robert Böck*: Ein Mirakelbuch der Wallfahrt Maria Stern in Taxa [1654–1754]. Bayer. Jahrb. f. Volkskde. 1954, 62ff., hier 64. – *Clemens Böhme*: Die Entstehungs- und Baugeschichte des Klosters Taxa. Oberbayer. Archiv 103, 1978, S. 371 ff. – *Robert Böck*: Wallfahrt im Dachauer Land. (Kulturgesch. d. Dachauer Landes 7.) Dachau 1991, S. 209 ff. u. 285. Da bereits der Hauptaltar

und die später zum Gnadenbild gewordene Marienfigur in der Hundt'schen Kapelle vom bayerischen Herzog höchstselbst gestiftet wurde (*Böck*, Mirakelbuch a. a. O. S. 64; *Böhme*, Entstehung a. a. O. S. 372; *Böck*, Wallfahrt a. a. O. S. 212), scheint Taxa von Beginn an mit der Religionspolitik des Herzogtums aufs engste verknüpft gewesen zu sein. Zur Gegenreformation als strategischem Instrument süddeutscher Territorialstaaten vgl. neuerdings *Wolfgang Brückner*: Die Neuorganisation von Frömmigkeit des Kirchenvolkes im nachtridentinischen Konfessionsstaat. Jahrb. f. Volkskde. 1998, 7ff.

- <sup>4</sup> Heydolph hat seiner Verachtung für den »Pater Abraham'schen Unsinn« mehrfach Ausdruck verliehen und das Taxa-Buch des Abraham à Sancta Clara regelrecht verfolgt ([N. N.], *Die Säkularisation* des Klosters der Barfüßer-Augustiner Maria Stern in Taxa im Jahre 1802. Pastorallbl. f. d. Erzdiocese München-Freising 1867, 50f., 53ff., 58ff., 61ff., 66f., bes. 55. – *Böck*, Ursprungslegenden [Anm. 3] 94f.). – Wie sehr Kloster Taxa aus dem Bewußtsein selbst landesgeschichtlich interessierter Kreise inzwischen herausgefallen ist, zeigt sich symptomatisch z. B. daran, daß es im jüngsten Gesamtinhaltsverzeichnis des Oberbayer. Archivs irrtümlich mit dem noch heute existierenden Wallfahrtskirchlein Taxa in Au bei Bad Aibling identifiziert wird (*H. Stabeder u. H. Huber*: Gesamtinhaltsverzeichnis der Bände 1–109 der Zeitschrift »Oberbayerisches Archiv« (1839–1984). Oberbayer. Archiv 109, 1984, 361ff.; hier 395). – Der Name »Taxa« stammt von einem volkstümlichen Ausdruck für Nadelgehölz.
- <sup>5</sup> Auch für das Ende von Wallfahrt und Kloster Taxa hat sich durch Vernachlässigung der politischen Hintergründe und aus Unterwürfigkeit gegenüber der hohen Regierung in München eine Legende herausgebildet: Dem von den Säkularisationsgegnern verteuflten Kommissar Heydolph wurde die Rolle des maßgeblichen Bösewichts zugewiesen (*Böck*, Ursprungslegenden [Anm. 3] 94ff.). Dabei hat dieser Mann zweifellos aus aufklärerischer Überzeugung gehandelt, vor allem jedoch mit voller Rückendeckung seiner vorgesetzten Behörde die neue Politik des Kurfürsten Max Joseph und seines Ministers Montgelas umgesetzt und ist dafür später zum Landrichter von Dachau befördert worden. Für jeden wesentlichen Schritt seines Vorgehens liegen schriftliche Instruktionen der kurfürstlichen Spezialkommission für Klostersachen vor, einschließlich des Befehls »Die Kirche muß abgetragen werden« (*Säkularisation* [Anm. 4], bes. 66). 1802 wurden zahlreiche bayerische Betelordensklöster aufgelöst, keines jedoch derart radikal zerstört wie Taxa. Die Frage nach den landespolitischen Gründen hierfür ist noch nicht ausreichend untersucht. Vielleicht hat, wie schon bei den Gründungsschwierigkeiten, die Tatsache eine Rolle gespielt, daß Kloster Taxa die einzige bayerische Niederlassung der Augustiner-Barfüßer und somit dem im österreichischen Ausland residierenden Ordensprovinzial unterstellt war.
- <sup>6</sup> *Säkularisation* (Anm. 4), 66. – *Alfred Kaiser*: Maria Stern von Taxa. Amperland 25, 1989, 277ff.; 333ff.; hier 283 Anm. 51; 333; 335f.; 338. – *Josef Berghammer*: Leserzuschrift. Amperland 26, 1990, 434. – *Tobias Zauscher*, Odelzhausen, hat 1996 die in Kirchen- und Privatbesitz verstreuten Reste der Kirchen- und Klostersausstattung aus Taxa in einer Facharbeit zum Thema »Die Säkularisation am Beispiel von Kloster Taxa« zusammengetragen. Indem er mir seine bemerkenswerte Arbeit und weitere Literatur zur Verfügung

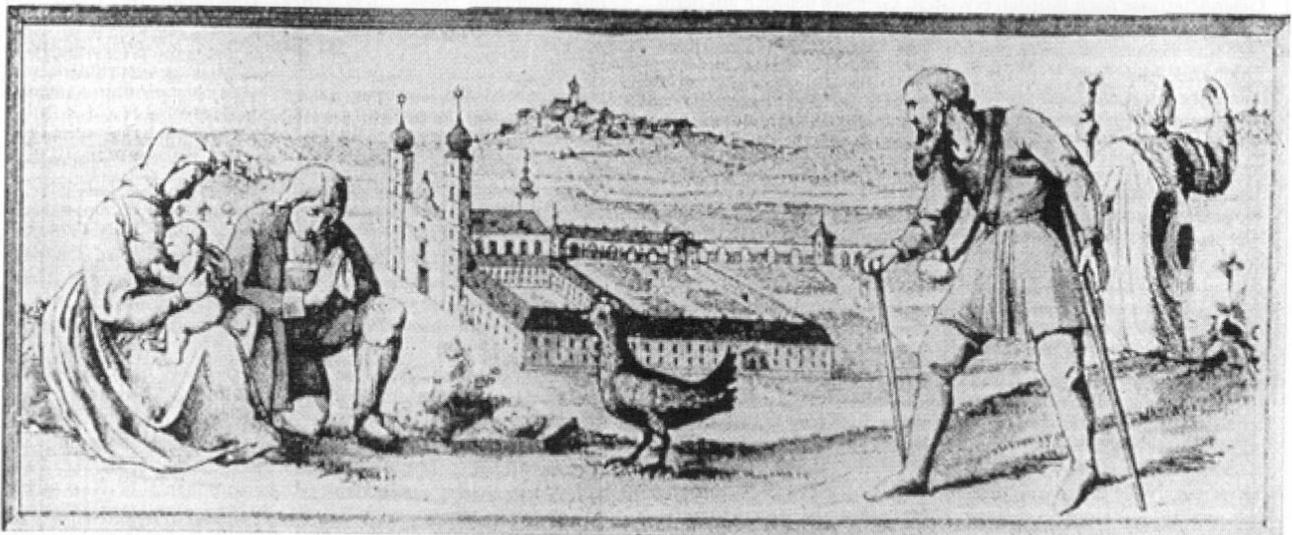


Abb. 20: Kloster Taxa. Ausschnitt aus einem Wallfahrtsbild, erste Hälfte 19. Jb. (1848?).



Abb. 21: Taxa. Gedenkkapelle, Klosterlinde und Bauernhaus im Westen des ehemaligen Klostergeländes, um 1935. Foto: Autor

stellte, ermöglichte er mir einen raschen Einstieg ins Thema; überdies beteiligte er sich als freiwilliger Helfer an den Grabungen (Abb. 4). Für beides sei ihm hier nochmals herzlich gedankt.

<sup>7</sup> Bebilderte Berichte zur Grabung von *Renate Zauscher* erschienen in: SZ/Dachauer Neueste 28. 5. 1998; 5. 6. 1998; 6./7. 6. 1998; 5./6. 1998; außerdem von »jk« in: Münchner Merkur/Dachauer Nachrichten 4. 6. 1998.

<sup>8</sup> Ein älterer, gut einen Meter tiefer liegender Nutzungshorizont konnte in einem von Westen an die Südwestecke des in Flur Nr. 94/22 ergrabenen Klostertraktes stoßenden Profil dokumentiert werden. Erst mit der Errichtung der ergrabenen Gebäudeteile hat man das Gelände aufgeschüttet, d. h. die am Talrand gelegene Geländeterrasse nach Norden erweitert. Gleiches ließ sich auf dem weiter westlich gelegenen Grundstück Flur Nr. 94/24 beobachten.

<sup>9</sup> Der im Bayer. Landesvermessungsamt München aufbewahrte Urkataster von 1808 war mir bei Abfassung des ersten, für die Akten bestimmten Grabungsberichts noch unbekannt. Zwei im Vermessungsamt Dachau liegende, undatierte Pläne sind in die anschließenden Jahrzehnte einzuordnen, zeigen jedenfalls noch nicht die 1848 errichtete Kapelle. Die nächsten Pläne stammen von 1861, 1862, 1865, 1908, 1924, 1938, 1955 und 1970.

<sup>10</sup> *Wolfgang Lösche*: »Plab und Weiss Geschirr« aus Diessen. Die Werkstattbruchgrube eines Diessener Hafners (Dießen 1985); ders.: »Plab und Weiss Geschirr aus Diessen«. Eine handwerkliche Fayenceproduktion des 17. Jahrhunderts in Süddeutschland. In: Arnstädter Fayence des 17. Jahrhunderts. Ausstellungskatalog (Eisenach 1997) 48ff. – Ein weiterer, bisher nicht bekannter Produktionsort(?) für blau-weiße Fayence in Bayern scheint München oder eines der heute zum Stadtteil gewordenen Dörfer des unmittelbaren Umlands gewesen zu sein. Bei einem vom Autor im Frühjahr 1998 archäologisch begleiteten Schnitt durch die Köglmühlbasion am Karl-Scharnagl-Ring in München (unpubl.; zur barocken Befestigung Münchens vgl. *Walter Betz*: Die Wallbefestigung von München. Neue Schriftenr. d. Stadtarchivs München 9 [München o. J. (ca. 1960)]) kam aus der zwischen 1638 und 1648 einzugrenzenden Bastionshinterfüllung eine gewaltige Menge an vorwiegend keramischen Funde zutage, darunter in erheblicher Anzahl

blau-weiße sowie außen flächig blau, innen flächig weiß glasierte Fayence, für die es m. W. von anderen bayerischen Fundorten aus dieser frühen Zeit bisher keine Vergleiche gibt. Die Funde aus Dießen stammen erst aus der Zeit nach dem 30jährigen Krieg, ebenso der älteste (schriftliche) Beleg des »Kröninger Blau« (*Ingolf Bauer*: Hafnerware aus Altbayern. Der Storchenturm 10, 1975, 1ff., hier 6), das vor allem im 19. Jh. zum Markenzeichen wurde und in den Münchner Funden jetzt wohl seine Vorläufer gefunden hat.

<sup>11</sup> Der Klostergrundriß auf einer Landkarte des Castulus Riedl von 1754 ist offenkundig reine Signatur (*Kaiser* [Anm. 6] 280 Abb. 5).

<sup>12</sup> *Michael Wening*: Historico-topographica Descriptio. Das ist: Beschreibung deß Churfürsten- und Hertzogthumbs Ober- und Nidern Bayrn ... 1. Das Renntambt München (München 1701) <Nachdruck München 1974> 98.

<sup>13</sup> Die beiden mir bekannten Exemplare befinden sich im Münchner Stadtmuseum (Inv. Nr. 37/4390) und erzbischöfl. Diözesanarchiv München. Abdruck in *Gertrud Stetter*: Michael Wening. Der Kupferstecher der Max-Emanuel-Zeit. Schr. d. Münchner Stadtmuseums 7. Ausstellungskatalog (München 1978) 29 Kat.-Nr. 55. Als ergänzender Hinweis der Schriftleitung erwähnt, jedoch im Text nicht berücksichtigt bei *Clemens Böhne*: Kloster Taxa und seine Künstler. Jahrb. d. Ver. f. christl. Kunst 10, 1978, 83ff., hier 83f. Anm. 4. Erstmals im Zusammenhang mit der Wallfahrtsgeschichte von Taxa berücksichtigt und abgebildet bei *Böck*, Wallfahrt (Anm. 3) S. 210.

<sup>14</sup> Für 1661 ist eine Renovierung des Kirchendachs bezeugt (*Kaiser* [Anm. 6] 278).

<sup>15</sup> Auch diese ältere Kirche war in mehreren Bauabschnitten entstanden: An die Marienkapelle von 1618/19 wurde 1629 ein Langhaus angefügt (*Kaiser* [Anm. 6] 280) und 1630 geweiht (*Markus Summerrer*: Taxa. Eine Wallfahrtsgeschichte [München 1935] 7f.). Weitere Ausbauten erfolgten bis 1645, darunter der Turm (ebd., 8; laut *T. Zauscher* [Anm. 6] hat sich eine auf 1639 datierte Turmuhr aus Taxa in oberbayer. Privatbesitz erhalten). Ein kreuzförmiger Grundriß der Kirche (so *Kaiser* a. a. O. S. 282; 335; *Böck*, Wallfahrt [Anm. 3] S. 212f.) ist mit den vorliegenden Bildquellen nicht in Einklang zu bringen.

<sup>16</sup> Zur Grundsteinlegung von 1660 vgl. auch *Kaiser* (Anm. 6) 278 und *Böck*, Wallfahrt (Anm. 3) S. 214. Inwieweit sich die Angabe von C. Böhne zu Bauarbeiten 1654–56 auf Schriftquellen stützt (*Böhne*, Entstehung [Anm. 3] 374f.), bleibt zu überprüfen. In jedem Fall kann es sich vor dem Hintergrund des älteren Wening-Stichs noch nicht um den eigentlichen Klosterbau, sondern nur um provisorische Einrichtungen für die im Mai 1654 frisch einziehenden Mönche handeln.

<sup>17</sup> 1688 klagt der Prior über die Baufälligkeit der Kirche (*Kaiser* [Anm. 6] S. 280). Eine Renovierung der Ostteile (Gnadenkapelle) scheint nach seit längerem zunehmender Baufälligkeit (*Böhne*, Entstehung [Anm. 3] S. 375) bereits 1681 erfolgt zu sein (*Kaiser* a. a. O. S. 278). Robert Böck, München, teilte mir dazu folgenden Auszug aus einem Schreiben von Prior und Konvent vom 24. 7. 1681 mit: »... weillen sich bey Unser Lieben Frauen Gottshauß allhie im Taxet ein solche Pauffelligkeit hervor gethan, das es vonetten gewesen, den Chor und die Sacristei bis an das Gemäu ganz und gar abzutragen, und ein so anders, der Notturfft nach widerumb de novo zupauen ...« (BayHStA München, KL Taxa 725/14).

<sup>18</sup> *Böck*, Wallfahrt (Anm. 3) S. 214.

<sup>19</sup> *Georg Stengel*: Ova Paschalia sacro emblemata inscripta descriptaque (München 1634, 1635, 1672) (Ingolstadt 1672), jew. 314 (Abb.); vgl. *Böck*, Ursprungslegende (Anm. 3) 90ff. mit Abb. 35; *Böck*, Wallfahrt (Anm. 3) S. 211 (mit Abb.). Ein Zweifeln am sternförmigen Grundriß (*Kaiser* [Anm. 6] 282) ist unbegründet, weil zusätzlich zu den sonstigen Belegen nochmals aus dem »gefälten« Kuppeldach östlich des Kirchenschiffs auf Abb. 10 zu erschließen. Die Frage nach der genauen Entstehungszeit des gemalten Zyklus' ist nicht geklärt. Der von A. Kaiser monierte Widerspruch zwischen den Darstellungen der Gnadenkapelle in den Abb. 14 und 15 könnte seine Erklärung darin finden, daß der einst im Gang zur Klostersakristei, heute in der Odelzhausener Pfarrkirche hängende Zyklus erst 1680/90 entstanden ist, d. h. nach der 1681 abgerechneten Renovierung der Gnadenkapelle (ebd.). Dann freilich müßte auch auf Abb. 13 der unbekannte Künstler die Wallfahrtskirche unter Weglassung der eigentlich schon bestehenden Klosterbauten dargestellt haben.

<sup>20</sup> *Heidi Bürklin*: Franz Joachim Beich (1665–1748). Ein Landschafts- und Schlachtenmaler am Hofe Max Emanuels. (Miscellanea Bavarica Monacensia 39) (München 1971) 95f. Vom gesamten Gemäldezyklus besitzt das Bayer. Landesamt f. Denkmalpflege, Abt. C, Negative aus der Zeit um 1900. Für unsere Zwecke aussagekräftiger wären Beichs aquarellierte Vorzeichnungen (Die *Kunstdenkmäler* des Königreiches Bayern 1. Oberbayern 4. Stadt München. Bezirksamt Erding. Bearb. v. G. v. Bezold, B. Riehle u. G. Hager [München 1902] <Nachdruck München/Wien 1982> 954ff.), die

aber leider im Zweiten Weltkrieg verbrannt sind; lediglich dasjenige von Kloster Ettal wurde vorher einmal publiziert (*Richard Hoffmann*: Das Marienmünster zu Ettal im Wandel der Jahrhunderte [Augsburg 1927] 34 mit Taf. II). So bleiben mir Zweifel an der immer wieder behaupteten Unabhängigkeit der Beich'schen Klosteransicht vom jüngeren Wening-Stich.

<sup>21</sup> Neben den hier abgebildeten (Stadtmuseum München, Inv. Nr. 4388.4392) existieren noch zahlreiche weitere, meist naivere Wallfahrtsbilder von Taxa, z. B. in den Sammlungen des Bayer. Nationalmuseums (Inv. Nr. Kr. W 1304.1850.5041) und des Münchner Stadtmuseums (Inv. Nr. 37/4376.4377.4378.4385.4386.4390.4391); vgl. *Böck*, Ursprungslegenden (Anm. 3) Abb. 34; *Kaiser* (Anm. 6) 281 Abb. 6; 283 Abb. 7.

<sup>22</sup> Wenings Fehler rührt wohl daher, daß er für seinen jüngeren Stich keine komplett neue Vorlage erstellte, sondern, wo möglich, seinen ersten Stich als Konzept benutzte. Vor Ort gibt es keinen Standort, von dem aus man tatsächlich, wie auf dem Stich gezeigt, von oben in den Kreuzgang hineinschauen konnte.

<sup>23</sup> *Säkularisation* (Anm. 4) 51.

<sup>24</sup> Laut briefl. Mitt. von Dr. M. Cramer-Fürtig, BayHStA München, wurde der altbayerische Schuh bzw. Fuß mit der genannten Länge 1809 im gesamten Königreich Bayern als Einheitsmaß eingeführt.

<sup>25</sup> *Säkularisation* (Anm. 4) 51: Westflügel 100 x 34 Fuß = 29,19 x 9,92 m; Nordtrakt ab Chor 127 x 32 Fuß = 37,07 x 9,34 m; Brauhaus 56 x 34 Fuß = 16,34 x 9,92 m. Für den Südflügel sind 210 x 34 Fuß angegeben, was in der Länge keinesfalls stimmen kann (210 Fuß = 61,29 m). Da etwa 100 Fuß fehlen, handelt es sich wahrscheinlich um einen Druckfehler für 310 x 34 Fuß = 90,48 x 9,92 m.

<sup>26</sup> Die 1681 in einer Maßnahme durchgeführte Renovierung von Gnadenkapelle, Chortürmchen und Sakristei weist darauf hin, daß diese Bauteile in engem baulichem Zusammenhang zueinander standen (*Kaiser* [Anm. 6] 278).

<sup>27</sup> Die ungefähre Lage der Fundstelle innerhalb des Grundstücks läßt sich mit Hilfe einer damals angefertigten, unmaßstäblichen Skizze nur ungefähr und mittelbar bestimmen. Vgl. *Renate Zauscher*: Gruft mit Mönchsgebein. *SZ*, Juli 1986 (als Beitext im Nachdruck 1991 von *Abraham à Sancta Clara* [Anm. 1] 198); dies., Die letzte Gruft der Augustinermonche. In: *SZ/Dachauer Neueste* 4. 7. 1986; ein Foto der Gruftanlage ebd. 3. 7. 1986.

<sup>28</sup> Mündl. Auskunft ehemaliger Bewohner dieses Hauses.

<sup>29</sup> Foto bei *Peter Becker*: Das Staatsbegräbnis kirchlichen Reichtums. In: *Münchner Kathol. Kirchenzt.* 28. 3. 1971; *Karl Pörnbacher*: Die wunderseltsamen Eier von Taxa – ein bayerisches Mirakel. In: ebd. 18. 4. 1976. Obwohl unter dem Foto im o. g. Artikel von 1971 »... das Dorf Taxa heute« steht, ist der Baumstumpf vermutlich schon vor 1970 entfernt worden, denn die Linde ist auf dem Kata-

sterplan von 1955 noch eingetragen, fehlt jedoch auf der Ausgabe von 1970. – Das Kreuz auf dem Foto ist jedoch nicht mehr dasjenige aus der barocken Glanzzeit, sondern ein Nachfolger des 19. Jhs., wie eine Aufnahme von 1948 belegt (*Böck*, Wallfahrt S. 47).  
<sup>30</sup> Da nur der jüngere Wening-Stich zwei – noch dazu gleich große – Bäume auf dem Kirchenvorplatz abbildet, dürfte der nördliche davon ein aus Symmetriegründen vom Künstler hinzugefügtes Phantasieprodukt sein.

<sup>31</sup> *Kaiser* (Anm. 6) 333.

<sup>32</sup> Die in dem zugehörigen Bericht von 1986 erwähnten »zahlreichen Mauerreste« sind leider weder fotografisch noch zeichnerisch dokumentiert; den Umständen nach müssen sie zur Kirche, vor allem zu deren mehrphasiger Westfront, gehört haben.

<sup>33</sup> *Säkularisation* (Anm. 4) 51. Ein weiterer Hinweis ist die Nachricht, der Nordtrakt sei wegen des zum Tal hin absinkenden Geländes auf »Bürsten«, also Holzfundamenten aus dicht an dicht eingeschlagenen Pfählen, errichtet gewesen (ebd.). In dem von uns freigelegten Bereich war das jedoch definitiv nicht der Fall, kann sich demnach, wenn zutreffend, nur auf einen bautechnisch abweichenden Teil dieses Gebädetrakts beziehen. Leider wurden die nach Westen zu gelegenen Reste des Nordtraktes 1997 bei der Anlage der Baugrube auf Flur Nr. 94/20–21 unbeobachtet entfernt.

<sup>34</sup> Vgl. Anm. 25.

<sup>35</sup> Auf dem Stich ist der ehem. Hauptaltar der Klosterkirche mit dem Gnadenbild zu sehen, die hier abgebildete Klosteransicht als kleine Vignette darunter. Ein weiteres Exemplar dieses Stiches hängt in der Pfarrkirche von Unterweikertshofen (*T. Zauscher* [Anm. 6]).

<sup>36</sup> *Säkularisation* (Anm. 4) 51. – Nach *Böhne*, Entstehung (Anm. 3) 375, soll das Brauhaus an dieser Stelle erst ab 1694 errichtet worden sein. Vermutlich ist Böhne hier, wie auch an anderen Stellen der zit. Arbeit, in Unkenntnis des älteren Wening-Stiches ein Irrtum bei der Interpretation eines Schriftzeugnisses unterlaufen. Mangels Einzelnachweises war eine Überprüfung im vorliegenden Rahmen nicht möglich. Es kann allerdings nicht völlig ausgeschlossen werden, daß Michael Wening 1672 nicht nur beim Klostergarten, sondern auch beim Brauhaus ein damals noch nicht realisiertes Zukunftsprojekt in seine Ansicht mit aufnahm.

<sup>37</sup> Das kommt auch bei anderen Wening-Stichen vor (*Stetter* [Anm. 13] 129). Ein besonders eindrückliches Beispiel sind die beiden Westtürme des Klosters Indersdorf, die bis heute ihre spitzen gotischen Helme tragen, von Michael Wening in seiner Topographie von 1701 aber mit Zwiebelkappen abgebildet wurden.

<sup>38</sup> BayHStA München, KL Taxa 725/16.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Tilman Mittelstraß, Am Ölberg 5a, 93047 Regensburg



Abb. 22: Kloster Taxa. Rekonstruierte Lage des Klosters im Gelände von 1998. Gestrichelt sind im Bebauungsplan vorgesehene, aber noch nicht begonnene Bauvorhaben. – M. 1:1250.